

Schmitt, Dieter; Schürmann, Heinz Jürgen

**Article — Digitized Version**

## Wider staatliche Ölmarktinterventionen

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Schmitt, Dieter; Schürmann, Heinz Jürgen (1986) : Wider staatliche Ölmarktinterventionen, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 66, Iss. 10, pp. 498-503

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136207>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Wider staatliche Ölmarktinterventionen

Dieter Schmitt, Heinz Jürgen Schürmann, Köln

**Der scharfe Rückgang der Rohölpreise hat manchenorts die Befürchtung geweckt, daß in seinem Gefolge die Anstrengungen zur Öleinsparung erlahmen könnten und damit mittelfristig der Boden für eine neue Ölkrise bereitet würde. Verschiedentlich wird daher gefordert, durch eine stärkere Besteuerung des Öls ein gewisses Mindestpreinsniveau zu erhalten. Wie sind solche Absichten vor dem Hintergrund der Lage auf den Ölmärkten zu beurteilen?**

---

Die Versuche, den Ölmarkt zu regulieren oder zumindest die heute noch im wesentlichen über den Markt laufenden Abstimmungsprozesse in diesem Sektor der Energiewirtschaft zu beschneiden, leben immer wieder auf. Die interventionpolitische Skala reicht von der Forderung nach einer (noch stärkeren) steuerlichen Belastung des Mineralöls über die Einführung von Mindestpreisen bis zu quantitativen Vorgaben (hinsichtlich Verbrauchsniveau und -struktur, der Beiträge einzelner Gesellschaften bzw. Provenienzen etc.).

Eine Auseinandersetzung mit diesen Überlegungen zeigt, daß energiepolitischen Argumenten hierbei vielfach lediglich eine Alibifunktion zukommt; fiskalische Erwägungen sind in diesem Zusammenhang noch vergleichsweise harmlos. In vielen Fällen dürfte mit solchen Eingriffen in einen der letzten liberalen Energiemärkte nicht zuletzt versucht werden, das Ordnungssystem der Energieversorgung grundlegend umzugestalten. Beherrschendes Element dieser Ansätze ist eine grenzenlose Überschätzung der „Leistungsfähigkeit“ von Bürokratien gepaart mit einem tiefverwurzelten Mißtrauen gegenüber der Wirksamkeit des Marktmechanismus, insbesondere aufgrund der „Verschwörerrolle“ multinationaler Gesellschaften und integrierter Energiekonzerne des nationalen Raumes. Dieses Klischee hält sich hartnäckig, obwohl weder die theoretischen Er-

kenntnisse noch der empirische Befund für die Annahme eines „Marktversagens“ im Ölbereich eine hinreichende Begründung liefern.

## Empirischer Befund

Die Diskussion um eine stärkere Reglementierung des Ölmarktes ist erst jüngst wieder aufgeflammt, als die Rohölpreise zu kollabieren begannen (vgl. Abbildung 1). Nachdem die Rohölbezugskosten der Bundesrepublik im Frühjahr 1985 mit knapp 700 DM/t ihren historischen Höchststand verzeichnet und auch im Herbst 1985 noch auf dem Niveau von 1981 (gut 550 DM/t) gelegen hatten, sind die Importpreise bis zum Sommer dieses Jahres um über zwei Drittel gesunken. Mit unter 200 DM/t liegt der Grenzübergangswert inzwischen wieder auf dem Niveau von Ende Dezember 1973, also dem Höhepunkt der ersten Ölkrise im Anschluß an den vierten arabisch-israelischen Krieg. Nachdem ein starker Dollar den bereits seit 1981 zu verzeichnenden Erosionsprozeß auf dem Weltmarkt verdeckt hatte, profitiert der deutsche Ölverbraucher damit zur Zeit vom Zusammentreffen der DM-Aufwertung gegenüber dem US-Dollar (Leitwährung für internationales Öl) mit den sinkenden Weltölpreisen.

Das heutige Ölpreisniveau kann jedoch nicht losgelöst von der internationalen Ölpreisentwicklung in den letzten Jahrzehnten interpretiert werden. Nach einer zwei Jahrzehnte anhaltenden Phase relativ stabiler Preise auf außerordentlich niedrigem Niveau hatten die politisch erstarkenden Ölexportländer bereits ab Anfang der 70er Jahre sukzessive Preissteigerungen durchgesetzt, die dann 1973/74 mit der Übernahme der Verfügungsgewalt über die Ölquellen zum ersten Mal in eine

---

*Dr. Dieter Schmitt, 47, ist Akademischer Oberrat und Geschäftsführer, Dr. Heinz Jürgen Schürmann, 41, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Energiewirtschaftlichen Institut an der Universität zu Köln.*

Ölpreisexplosion einmündeten (vgl. Abbildung 2). Im Zuge der politischen Umwälzungen im Iran und mit Beginn des irakisch-iranischen Krieges konnte dann 1979/81 ein zweiter Ölpreissprung durchgesetzt werden, dessen Ausmaß den von 1973 weit überstieg. Damit wurde aber gleichzeitig – wie inzwischen immer deutlicher wird – die Kartellkarte weit überreizt. Die OPEC-Mitglieder konnten diese Erfolge nämlich nur erzielen, weil es ihnen gelang, das marktwirksame Weltölangebot zu kontrollieren und gleichzeitig die Verbraucherländer bei hoher Abhängigkeit von OPEC-Importen<sup>1</sup> kurzfristig keine Ausweichmöglichkeiten besaßen. Bei nach wie vor außerordentlich niedrigen Produktionskosten (0,5 bis 3 \$/b) erzielten die OPEC-Staaten exorbitante Marktlagen Gewinne. Sie stürzten gleichzeitig die industrielle Welt in die schwerste Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit (oder verstärkten zumindest im Ansatz bereits vorhandene rezessive Tendenzen), von der gerade die Entwicklungsländer besonders betroffen wurden. Spätestens mit dem zweiten Ölpreisschub wurden aber auch die entscheidenden Impulse zur Brechung der OPEC-Marktmacht ausgelöst. Als Resultat der kombinierten Wirkung von zusätzlichem Non-OPEC-Angebot und rückläufigem Ölkonsum wurde die Dominanz des OPEC-Öls vor allem im internationalen Handel gebrochen (vgl. Abbildung 3). Die fällige Preiskorrektur konnte mehr oder minder verhindert werden, solange der wichtigste OPEC-Produzent Saudi-Arabien eine freiwillige Swingproduzentenrolle wahrnahm und seine Exporte überdurchschnittlich drosselte. Bei weiter rückläufiger Nachfrage nach OPEC-Öl und einem immer deutlicher werdenden Mangel an OPEC-Solidarität wurde im Sommer 1985 aber auch die Grenze der saudi-arabischen Belastbarkeit erreicht und schließlich mit einer starken Ausdehnung der Förderung gerade durch dieses Land der Grundstein der heutigen Ölschwemme gelegt.

### Offene Fragen

Liefern die heutigen Ölpreise falsche Knappheitssignale? Besteht die Gefahr, daß die Märkte auf diese Signale falsch reagieren? Sind insofern energiepolitische Eingriffe erforderlich?

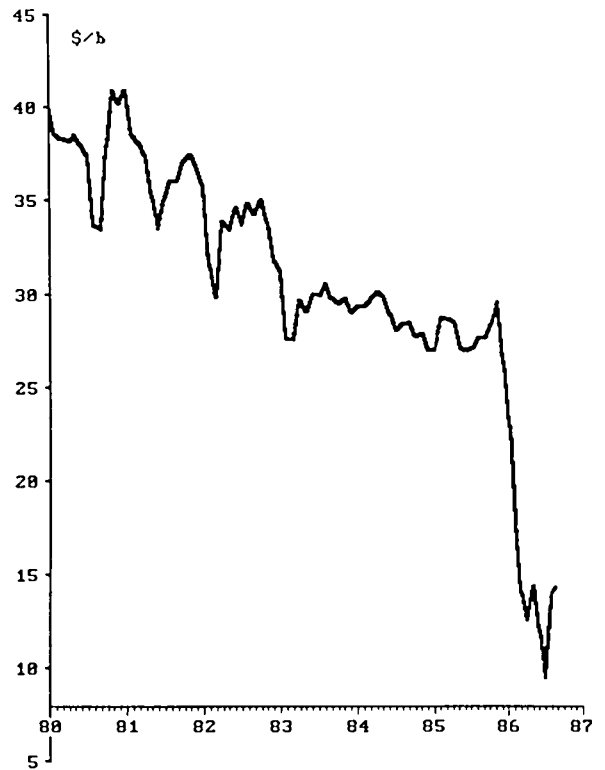
Die Notwendigkeit staatlicher Eingriffe zur Regulierung des Ölmarktes wird vor allem mit dem angeblichen Versagen des Markt- und Preismechanismus bei erschöpfbaren natürlichen Ressourcen begründet. So wird insbesondere die Problematik, zukünftige Knappheitslagen in den heutigen Marktpreisen adäquat zum Ausdruck zu bringen, beklagt. Weder Verbraucher noch Produzenten (von Öl wie aller anderen Energieträger)

<sup>1</sup> OPEC-Anteil am Weltrohölhandel während der 70er Jahre 80 bis 90 % (1985 noch 57 %)

Abbildung 1

### Entwicklung der Nordseeölpreise (Brent-Öl, Spotbasis), Jan. 1980 bis Sept. 1986

(monatliche Durchschnittserlöse)

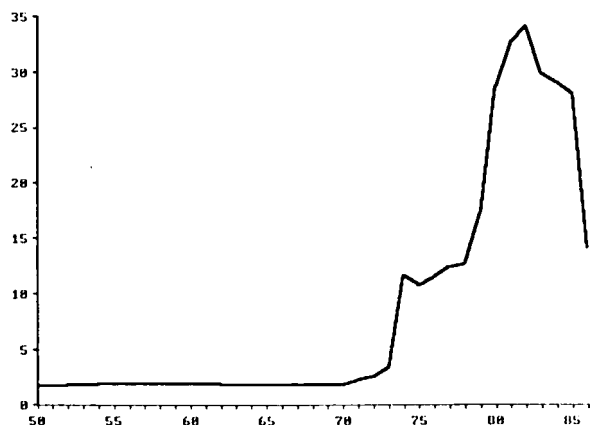


Quelle: Energiewirtschaftliches Institut an der Universität zu Köln.

Abbildung 2

### Entwicklung der OPEC-Rohölpreise

(\$/b für saudi-arabisches Referenzöl)



Quelle: A. M. El-Mokadem, D. Hawdon, C. Robinson, P. J. Stevens: OPEC and the World Oil Market 1973-1983, London 1984; E. Renshaw: Saudi oil policy: a supply side perspective, in: OPEC-Bulletin, Juli/August 1985; BP: Statistical Review of World Energy, London 1986; Energiewirtschaftliches Institut an der Universität zu Köln.

**Tabelle**  
**Anteilsstrukturen in der Primärenergiebilanz, 1965 bis 1985**  
 (in %)

Energieträger	1965		1973		1979		1985	
	a	b	a	b	a	b	a	b
Öl	39	41	47	55	45	51	38	41
Kohle	41	55	28	31	28	28	31	30
Gas	15	1	18	10	19	16	20	15,5
Kernenergie	—	—	1	1	2	3	4,5	11
Sonstige	5	3	6	3	6	7	6,5	2,5
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

(a) Welt; (b) Bundesrepublik Deutschland.

Quelle: BP: Statistical Review of World Energy, versch. Jahrgänge; Arbeitsgemeinschaft Energiebilanzen.

erhielten ausreichende und rechtzeitige Anreize für erforderliche Anpassungsmaßnahmen. Ohne regulierende Eingriffe des Staates seien Versorgungskrisen unvermeidlich.

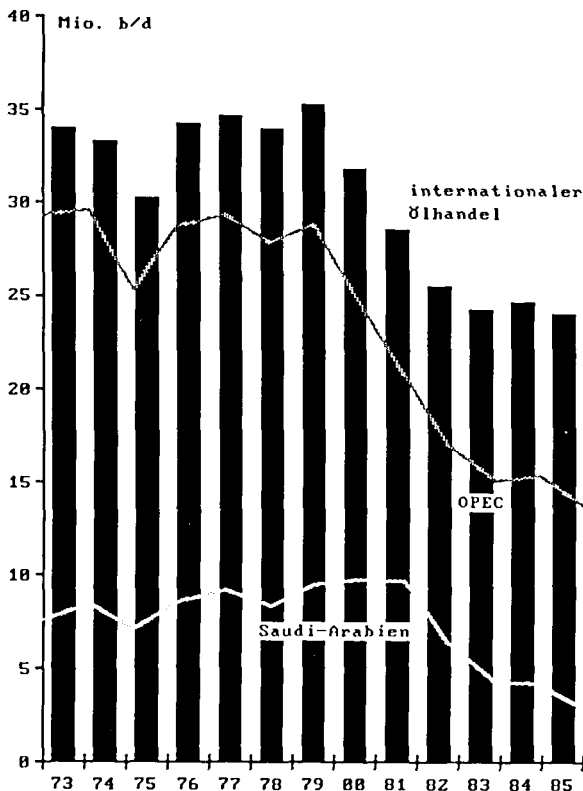
Um solche Aufforderungen zum staatlichen Handeln belegen zu können, müßte eine Reihe von Vorausset-

zungen erfüllt sein, deren wichtigste Aspekte im folgenden nur kurz angeführt werden können: Kenntnis über das langfristige Ölangebot und die zukünftige Ölnachfrage bei unterschiedlichen Preisverläufen, einschließlich der Substitutionsverhältnisse auf den künftigen Energiemärkten; Umfang und Erschließungskosten der insgesamt verfügbaren Energieressourcen, Entwicklung des technischen Fortschritts, politische Rahmenbedingungen und nicht zuletzt auch Informationen über die relevanten Diskontraten. Schon diese Aufzählung macht deutlich, wie spekulativ jede Aussage zu den „tatsächlichen Knappheitsverhältnissen“ des Öls bleiben muß.

Wie ein Rückblick auf das letzte Jahrzehnt belegt, vertrauen die Ökonomen zu Recht auf die Wirksamkeit des Substitutionsprinzips, um Verknappungsprobleme zu lösen. Ölanbieter wie Ölnachfrager haben sich nach den beiden Ölpreisschocks so verhalten, wie es im Lehrbuch beschrieben wird. Des Marktes Mühlen mahlen nachhaltig mit Dynamik! Die energiewirtschaftlichen Substitutionsprozesse zu Lasten des OPEC-Öls benötigen zwar Zeit; sie waren aber per saldo schon bis heute außerordentlich erfolgreich: Der insgesamt verteuerte Faktor Energie wurde effizienter eingesetzt; das (politisch) verknappte Öl verlor überproportionale Marktanteile (vgl. Abbildung 4 und 5). Die Weltenergiebilanz bietet damit ein wesentlich ausbalancierteres Bild (vgl. die Tabelle) als noch vor wenigen Jahren. Der rückläufige Ölverbrauch und das Zusatzangebot aus dem Non-OPEC-Bereich haben (zumindest zeitweise) die OPEC-Macht kräftig unterminiert. Es zeigte sich wieder einmal, daß auch kurzfristig geringe Elastizitäten mittel- bis längerfristig eine beträchtliche Größenordnung annehmen können.

Als problematisch wäre es zweifellos anzusehen, wenn sich als Folge des inzwischen zu verzeichnenden Ölpreirückgangs dieser Prozeß wieder umkehrte. Ein neues Ungleichgewicht mit Verkäufermarktendenz

**Abbildung 3**  
**Entwicklung des internationalen Ölhandels**  
 (Rohöl plus Produkte)



Quelle: Energiewirtschaftliches Institut an der Universität zu Köln.

würde sich ergeben, wenn die Ölnachfrage wieder stark anwuchs und/oder das Ölangebot zurückginge.

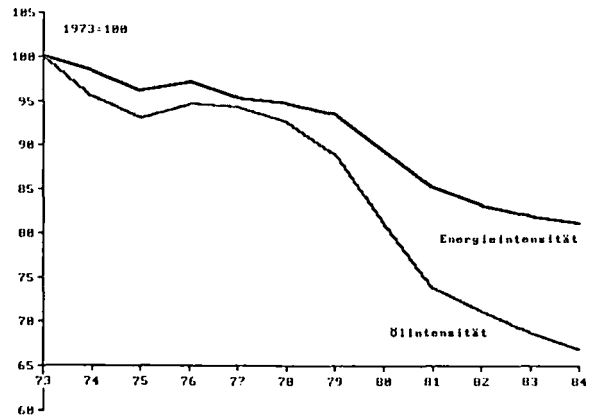
### Keine Resubstitution

Auch bei fortbestehendem niedrigen Ölpreis, der sich von seinem Tiefpunkt inzwischen wieder deutlich erholt hat, dürften die Nachfrageverhaltensmuster aber relativ stabil sein. Zum einen weisen Energieverbrauchsaggregate eine relativ lange Lebensdauer auf, so daß die jüngste Umrüstungswelle auch in die Zukunft fortwirkt. Zum anderen blockieren politische Eingriffe zu Lasten des Öls (Verstromungsbereich) einen theoretisch denkbaren Resubstitutionsprozeß. Es kommt hinzu, daß der energietechnische Fortschritt (Kraftfahrzeuge, Ölheizung) erst jetzt richtig an Fahrt gewinnt und lediglich mit dem auf mehr als ein Jahrzehnt zu veranschlagenden Umschlag des Kapitalstocks seine volle Wirkung entfalten dürfte. Schließlich ist durchaus offen, ob sich der Verbraucher in seinen Investitionsentscheidungen tatsächlich an den heutigen Ölpreisen orientiert oder seine Kalküle an der Erwartung schon mittelfristig wieder steigender Ölpreise ausrichtet. Zwar hat sich der Ölverdrängungsprozeß stark verlangsamt; doch kann eine nennenswerte Resubstitution beim Öl ausgeschlossen werden. Der Anpassungsgrad der (wettbewerblich besonders relevanten) Gaspreise an die Ölpreise ist demnach erst weitgehend abgeschlossen, und der Übergang auf effizientere Systeme ist in jedem Falle nach Ablauf der technischen Lebensdauer fällig. Entsprechende Entscheidungsprozesse werden durch weiterhin gültige energiepolitische Maßnahmen (Wärmedämmung, Standards, Abschreibungserleichterungen) flankiert.

### Anbieterverhalten

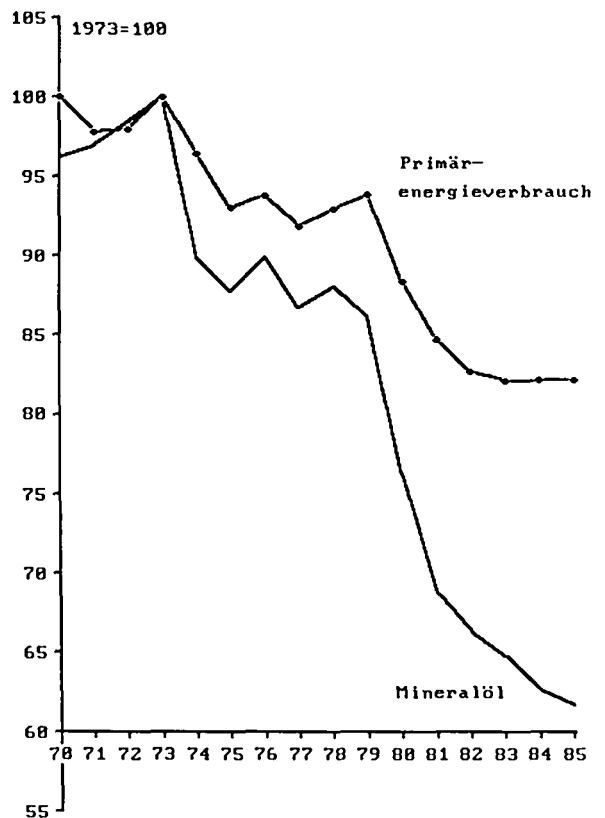
Auf der Angebotsseite ist eine differenziertere Betrachtung notwendig. Die laufende Förderung dürfte angesichts der hohen Bedeutung von „sunk costs“ auch von stark reduzierten Preisen kaum tangiert werden; für den bei weitem größten Teil der Felder liegen die variablen Kosten (Preisuntergrenze) unterhalb von 5 \$/b, d. h. deutlich tiefer als das gegenwärtige Marktpreisniveau (14 \$/b im August/September 1986). Offen ist die mittel- und längerfristige Entwicklung. Zweifellos bedeuten die neuen Preisdaten, daß eine Reihe von Projekten nicht mehr wirtschaftlich exploriert werden kann. Dies gilt insbesondere für nicht konventionelle Öle („synfuels“, Teersande) wie für aufwendige Sekundär- und Tertiärförderverfahren, aber auch für kleine Felder mit erschwerten Produktionsbedingungen (z. B. offshore in großer Wassertiefe). Die weltweit reduzierten Explorationsanstrengungen scheinen dies schon heute zu belegen<sup>2</sup>.

**Abbildung 4**  
Energie- und Ölintensitäten im IEA-Raum



1973 = 100  
Quelle: Internationale Energie-Agentur, 1986.

**Abbildung 5**  
Entwicklung der Energie- und Ölintensitäten  
in der Bundesrepublik Deutschland  
(1973 = 100)



Quelle: Energiewirtschaftliches Institut an der Universität zu Köln.

Ohne jeden Zweifel ist jedoch ein Ölpreisniveau von 15 bis 20 \$/b, wie es mittelfristig wohl unterstellt werden kann<sup>3</sup>, für die meisten Felder in den klassischen Produktionsgebieten völlig ausreichend, insbesondere wenn die hohe staatliche Abschöpfung gemindert wird. Die rückläufigen Explorationsausgaben sind nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren deutlich angestiegenen Lebensdauer der erschlossenen Vorräte (Reserven zur Förderung) zu evaluieren. Der jüngste Wert liegt mit knapp 35 Jahren um mehr als 25% über dem Niveau Ende der 70er Jahre. Jede Explorationstätigkeit bindet Investitionsmittel und muß sich gegenüber alternativen Kapitalanlagemöglichkeiten lohnen. Insofern ist der aktuelle Korrekturprozeß noch keineswegs zu dramatisieren.

Problematisch ist nur, daß die nachlassende Explorationstätigkeit im wesentlichen das zukünftige Non-OPEC-Angebot tangiert. Damit könnten langfristig die gerade in den letzten Jahren zu verzeichnenden Erfolge zur Diversifizierung der weltweiten Ölversorgung konterkariert werden. Ein Wiedererstarken der OPEC muß allerdings nicht zwangsläufig bedeuten, daß eine dritte Ölpreisexlosion programmiert ist. Auch seitens der OPEC zeichnen sich Lernprozesse ab. Yamani, der Ölminister des langfristig wichtigsten Ölexportlandes Saudi-Arabien, hat kürzlich ausgeführt, daß die OPEC insgesamt von einer moderaten, möglichst stetigen Preispolitik längerfristig am meisten profitiert<sup>4</sup>. Insofern ist der Kurswechsel in der saudi-arabischen Ölpolitik wahrscheinlich auch weniger ein Mittel zur Zwangssolidarisierung der OPEC-Partner als vielmehr der Ausdruck einer Neuorientierung der Ölpolitik<sup>5</sup>.

Auch die explorationspolitische Zurückhaltung der internationalen Mineralölwirtschaft scheint zu belegen, daß die Ölgesellschaften nicht von einem baldigen sprunghaften Anstieg der Ölpreise ausgehen. Wenn man nämlich wohl zu Recht unterstellt, daß gerade Unternehmen in ihren Investitionsentscheidungen zukünftige Knappheiten antizipieren, so wären gerade expansive Explorationsprogramme bei Erwartung schon bald wieder steigender Ölpreise angezeigt. Allerdings darf dieses Argument auch nicht überinterpretiert werden;

denn erstens verbleiben – wie die Vergangenheit gelehrt hat – im Explorationsgeschäft erhebliche Risiken, zweitens unterliegen die Unternehmen auch einem kurzfristigen Erfolgszwang und drittens reduziert ein stark verringerter Cash flow das im wesentlichen aus Eigenmitteln zu bestreitende Explorationsbudget. In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, daß derzeit ein beträchtlicher Konzentrationsprozeß zu verzeichnen ist, in dessen Gefolge gerade kleinere – risikofreudige – Gesellschaften – oft gerade wegen deren Ölreserven – von finanzstarken Großunternehmen übernommen werden.

Schließlich ist zu beachten, daß die immer noch als besonders höffig geltenden OPEC-Länder angesichts der drastischen Finanznöte nur die notwendigsten Ersatzinvestitionen vornehmen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ist auf der Angebotsseite langfristig eine erneute Marktverengung durchaus nicht auszuschließen. Trotz all dieser Ungewißheiten werden gegenwärtig für den Rest dieses Jahrhunderts auf realer Basis allenfalls Preise in etwa der halben Höhe des Anfang der 80er Jahre realisierten Niveaus erwartet.

### Mindestpreise?

Wir haben festgestellt, daß zur Zeit nennenswerte Re-substitutionsprozesse kaum zu befürchten sind. Hingegen könnte auf der Ölangebotsseite mittel- bis langfristig ein diversifikationspolitisches Ungleichgewicht entstehen. Eine staatliche Ölpreiserhöhung, die ja zunächst einmal abschöpft, bedeutet aber keineswegs, daß den Ölgesellschaften mehr Mittel für Investitionszwecke zur Verfügung stünden. Ein Anreiz für ein zusätzliches Angebot von Nicht-OPEC-Ländern existiert nicht; es ist vielmehr zu vermuten, daß künftige Spielräume für Erlössteigerungen verschlossen und damit die Finanzierungsquellen für risikoreiche Explorationen eher verbaut werden. Statt dessen müßte viel stärker versucht werden, die Investitionsrisiken und bestehende Marktzugangsbarrieren abzubauen.

Die komplexen Verhältnisse auf dem Ölmarkt verlangen ein Höchstmaß an Flexibilität, wie es nur durch den Marktmechanismus sichergestellt werden kann. Es ist alles andere als bewiesen, daß Bürokratien die bessere Einsicht in die tatsächliche Knappheit von Produktionsfaktoren, die richtigere Zeitpräferenzrate und die korrekteren Kalkulationszeiträume aufwiesen. Politiker besitzen normalerweise nur Informationen aus zweiter Hand; ihr Denken ist geprägt von Kategorien der kurzfristigen Wiederwahl; die in der Privatwirtschaft untrennbare Einheit von Entscheidung und Verantwortung ist aufgehoben, d. h. die Konsequenzen von Fehlentscheidungen werden der Gemeinschaft aufgebürdet.

<sup>2</sup> Im laufenden Jahr ein Minus der Explorationsbudgets von rund 30% gegenüber den Planansätzen des Vorjahres im Weltdurchschnitt.

<sup>3</sup> Denn es spricht einiges dafür, daß die OPEC keineswegs eine Dumpingpolitik, sondern eher eine „controlled market share strategy“ verfolgen will. Vgl. jüngst den OPEC-„Beratungsveteranen“ A. Parra: *Help OPEC or face turmoil*, in: *Petroleum Intelligence Weekly*, 29. 9. 1986, S. 6 ff.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu A. Z. Yamani: *Oil Markets. Past, Present and Future*, Vortrag am 4. 9. 1986 vor der Harvard University, USA.

<sup>5</sup> Vgl. D. Schmitt, H. J. Schürmann: *Ölmärkte im Umbruch*, in: *WIRTSCHAFTSDIENST*, 66. Jg. (1986), H. 3, S. 129 ff.

Die im Frühjahr 1986 vorübergehend wieder aufgeflamnte Mindestpreisdiskussion, wodurch eine Preisuntergrenze für Mineralöl innerhalb der Mitgliedsländer der Internationalen Energieagentur garantiert werden sollte, ist vor dem Hintergrund sich wieder erholender Rohölpreise zunächst einmal verstummt. Die Vorstellungen über sinnvolle Größenordnungen und deren Implementierung auf instrumenteller Ebene klaffen weit auseinander, und die nicht auszuschließenden gravierenden Durchsetzungsprobleme sowie Folgekosten raten dringend zur Vorsicht vor leichtfertigen Interventionen in einem funktionierenden Markt. Es gelten die gleichen Bedenken fort, welche bereits anlässlich der erstmaligen Diskussion Mitte der 70er Jahre vorgetragen worden sind<sup>6</sup>.

Auch für die Einführung zusätzlicher Mineralölsteuern sind aus energiewirtschaftlicher Sicht keine neuen Argumente aufgetaucht<sup>7</sup>. Energiepolitisch sind sie als höchst bedenklich anzusehen, weil sie die Funktionsfähigkeit des Energiemarktes insgesamt entscheidend beeinträchtigen können, von den konkreten Ausgestaltungs- und Durchsetzungsproblemen sowie den ungewissen Folgewirkungen einmal völlig abgesehen. Internationale Ölmarktabkommen<sup>8</sup> stellen bestenfalls eine Scheinstabilität in Aussicht, erfordern weitreichende Interventionen und können angesichts der Erfahrungen mit internationalen Rohstoffabkommen keinesfalls empfohlen werden.

Für den Ökonomen gibt es keinen Zweifel darüber, daß das Ölzeitalter noch längst nicht zu Ende ist. Weitere Anpassungsprozesse sind programmiert. Eine privatwirtschaftlich organisierte Mineralölwirtschaft wird aber auch in Zukunft in der Lage sein, die vom Markt ausgehenden Anforderungen bestmöglich zu erfüllen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß sie die dazu erforderlichen Freiheitsgrade und langfristig verlässliche Rahmendaten (er-) behält.

### Fazit

Damit ist auch die zentrale Botschaft für die energiepolitischen Akteure formuliert: Die Integration der Weltenergiemärkte insgesamt stärker vorantreiben, die Konkurrenzprozesse nicht nur beim Öl wirken lassen, sondern auch faire Handelsstrukturen über die Gesamtpalette der Energieaustauschbeziehungen schaffen. Ko-

operative Energieversorgungslösungen mit voll verantwortlich handelnden privaten Akteuren auf liberalen Märkten sind stabiler und effizienter als alle Dirigismen. Importzölle und/oder Mengenkontingentierungen sind gerade für exportorientierte Industrienationen ein Dammoklesschwert. Die Neuorientierungen auf den Weltölmärkten beleben die Wettbewerbskräfte, sie sollten durch marktwirtschaftliche Energiepolitiken im IEA-Raum flankiert werden.

Dies bedeutet keine staatliche Laissez-faire-Rolle, beschränkt die staatlichen Aktivitäten aber auf die Rahmendaten für einen funktionsfähigen Wettbewerb zwischen unterschiedlich strukturierten Energieanbietern. „Weg vom Öl“ war in der Vergangenheit eine allzu simple Formel und zudem kostspielig sowie wettbewerbsmindernd. „Hin zum Öl“ wäre als energiepolitische Strategie in Zukunft sicherlich gleichfalls verfehlt. Notwendig ist eine vorbehaltlose Prüfung, ob nicht insgesamt mehr Wettbewerb in der Energielandschaft verantwortet werden kann. Hierbei dürfte sich sehr rasch zeigen, daß die Energiepolitik von Dirigismen entschlackt werden könnte, ohne daß die Versorgungsstrukturen instabiler würden.

Dies gilt nicht zuletzt, weil in der Vergangenheit der Energiepolitik vielfach Alibicharakter zukam, um ganz andere Zielsetzungen und hierbei bestenfalls solche fiskalischer, sozial- oder regionalpolitischer Art zu verfolgen. Dies ergibt auch eine Prüfung der in jüngster Zeit wieder aufgelebten Diskussion um zusätzliche ölmarktpolitische Interventionen.

Die Verfassung der Weltenergiemärkte bleibt zweifellos labil. Um so notwendiger erscheinen für Energieimporteure wie die Bundesrepublik robuste Versorgungsmuster, d. h. eine diversifizierte Energieträgerpalette, Dekonzentration der weltregionalen Bezugsquellen, mehr Integration und Aufbau gegenseitiger Abhängigkeiten statt einer Wiederbelebung merkantilistischer Prinzipien.

Unsere bisherige Erfahrung mit Märkten, gerade auch mit Energiemärkten, stützt die Vermutung, daß ein dezentralisiertes Versorgungssystem mit möglichst viel Wettbewerb jedem System der staatlichen Lenkung überlegen ist. Die eingebauten Stabilisatoren der Märkte absorbieren Störimpulse und wirken so auf ein neues Gleichgewicht hin; ein Marktsystem weist eindeutig die höhere Sicherheit gegen massive Fehlentscheidungen auf, und es bietet insbesondere die größere Chance, eingetretenen Fehlentwicklungen schnell und mit vergleichsweise geringen Friktionen zu begegnen. Die Marktmedizin ist gerade heute auf der Suche nach einem neuen Gleichgewicht gefordert.

<sup>6</sup> Vgl. D. Schmitt, H. J. Schürmann: Die Mindestpreisstrategie – ein fragwürdiges Konzept, in: Oel, Juni 1985, S. 136 ff.; P. Roggen: Die Internationale Energie Agentur, Bonn 1979, S. 110 ff.

<sup>7</sup> Vgl. D. Schmitt, H. J. Schürmann: Energiesteuern – eine wenig praktikable Alternative!, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 57. Jg. (1977), H. 12, S. 600.

<sup>8</sup> Vgl. D. Schmitt, H. J. Schürmann, W. Schulz: Zur Problematik internationaler Ölmarktabkommen, in: Zeitschrift für Energiewirtschaft, März 1979, S. 3 ff.